Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5656 A). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

1. Jahrgang. 15. Mai 1898. **№ 5.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Die Völker des alten Orients im deutschen Geschichtsunterricht.

Unter diesem Titel ging uns der folgende Aufsatz zu, den wir wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und wegen seiner eigenen Bedeutung gern unsern Lesern vorlegen:

Da der, seinem Inhalt nach nur zu billigende, Aufsatz über die Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse in Nr. 3 dieses Jahrganges sich wohl in den Händen aller Leser befinden dürfte, so kann das hier Folgende ohne weiteres an die dort gegebenen allgemein gültigen Ausführungen anknüpfen. Wie notwendig es wird, den Verfassern von historischen Handbüchern mit grösserer Verbreitung nachgerade vor Augen zu halten, dass sie ihrer Pflicht, auch den alten Orient vom Standpunkte modernen Wissens aus zu beleuchten, oft in fahrlässiger Weise „genügt“ haben, beweist u. a. die letzterschienene (elfte) Auflage des bekannten Auszuges der alten, mittleren und neueren Geschichte von weiland Dr. Karl Plötz. Als Bearbeiter nennt sich Dr. Max Hoffmann in Lübeck; nach Andeutungen, die man aus dem Vorwort entnehmen könnte, scheint das Mittelalter sein Spezialgebiet zu bilden. Wird also mit diesem Herrn nicht weiter persönlich zu rechten sein, — es wäre denn in dem Sinne, dass er die wissenschaftliche Fragestellung an sich selbst überging, ob die Orientforschung seit etwa 20 Jahren wirklich stillstehe — so erfordert die Sache ihre um so energischere Klarlegung. Bekanntlich erfreut sich der „kleine Geschichts-Plötz“ in unseren Gymnasien und sonstigen höheren Schulen ausgiebiger Benutzung als Leitfaden, und thatsächlich ist dem Verfasser dieser Zuschrift bis heut noch kein Werk solcher Art vorgekommen, das eine bessere Struktur aufwiese. Nun umfasst der gesamte Text, einen Anhang und das Register abgerechnet, 408 Seiten, wovon 21 den alten Orient bis Alexander (Indien natürlich dabei), erledigen. Aegypten beginnt den Reigen: als Quellen sind Dunckers G. d. A. und L. v. Rankes Weltgeschichte angegeben, denn was als nach Lepsius, Rosellini, Ebers und Brugsch bezeichnet worden ist, geht doch blos auf Zitate in den beiden erstgenannten Werken zurück, würde auch im anderen Falle keine Blösse zu decken im Stande sein. Die Babylonier und Assyrer schlüpfen ohne Quellennennung durch; man sieht aber leicht, dass die vorigen Werke auch hier mit lobenswerter Ausschliesslichkeit benutzt wurden. Daher hat Babylonien vor Nabopolassar keine eigene Geschichte, Assyrien „erhebt sich um 1500 zu selbständiger Macht neben dem babylonischen Reiche, und nimmt dessen Kultur an“, was sehr nett von ihm war.

Salm. II. kommt nicht vor, hier wohl auf Grund eigener Kritik des Verarbeiters, Tigl. Pil. II. statt III. hat dagegen, wenngleich falsch, doch wenigstens gewisse moderne Autoritäten für sich. Wie hiernach die Geschichte Israels aussieht, kann man unschwer erraten, und die übrigen Völker an Hand eines solchen Geschichtsauszuges zu betrachten macht ebenfalls wenig Freude. Nur bei den Phöniziern und Karthagern ist Erträgliches vorhanden bezw. ererbt, weil O. Meltzer vor Zeiten eine Auflage oder zwei bearbeitet hatte. Schliesslich kommt es auch bei einem derartigen Vademecum nicht durchaus auf die Irrtümer und Obsolefacten im Einzelnen an — was aber unerträglich ist, das ist der täuschende Schimmer einer streng wissenschaftlichen Grundlage, die sich als wiederum neu geprüft hinstellt, was die Schüler ohne weiteres und die Lehrer offenbar ohne besondere Schwierigkeit denn auch glauben. Somit bleibt an diesem gut eingeführten Buche, das man übrigens nach einem noch so ungenügenden Abrisse der parthisch-sasanidischen, der byzantinischen und der arabischen Geschichte vergebens durchblättern wird, allein der buchhändlerische Wert übrig. Dem Bedürfnisse könnte nur eine durchgreifende Neugestaltung oder ein ganz neues Werk entgegenkommen - - quod erit cogitandum, insbesondere auf orientalistischer Seite.

Etwas milder liegt der Fall bei dem soeben herausgekommenen „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik“ von Dr Matthias Kappes (I. Band, Altertum und Mittelalter). Der Verfasser ist Professor an der Akademie zu Münster: die damit verbundenen Voraussetzungen gewähren ihm z. B. in Beziehung auf alles, was er über die Erziehung beim Volke Israel sagt oder nicht sagt, eine gesicherte Freistätte. Sodann scheint die Fertigstellung namentlich der ersten Abschnitte, welche von der Erziehung bei den Kulturvölkern des Orients handeln, längere Zeit vor Beginn des Druckes erfolgt zu sein. Keine der als benutzt angeführten Schriften ist diesseits des Jahres 1883 erschienen: ein Missstand, der bei einem noch früheren Abschneiden kaum viel ärgere Folgen gehabt haben würde. Nur für die Nilanwohner wird auf „Ermann“ verwiesen, aber es sieht nicht aus, als hätte der Verf. viel von dessen „Aegypten“ profitiert. Im allgemeinen Teil ist noch ganz treuherzig von den höheren Kasten die Rede, und „überhaupt zeigt sich bei den Aegyptern allenthalben ein reges Interesse für die Objekte natürlicher und historischer Wirklichkeit; Naturkunde, Geographie, Arzneikunde, Geschichte erfreuen sich eifriger Pflege.“ Es mag sein, dass dem Verf. Ermans kritischen und für ihn andernfalls lehrreichen Darlegungen gegenüber das Organ fehlt, allein man muss selbst als Urheber einer Geschichte der Pädagogik rein sachliche Berichtigungen des Thatbestandes zu erkennen vermögen. Sonst fällt der Sprung unfehlbar zu niedrig aus, und das ist denn auch der Fall. Wenn ferner hier die 12½ Zeilen, welche Kappes für die allgemeine Schilderung der Euphratenser übrig hatte, wiedergegeben werden, so wird man diese Entnahme dem Umfange nach wohl nicht für unzulässig ansehen. „Die semitischen Völker verdanken den Anstoss zur Entwickelung ihrer Kultur und Bildung im letzten Grunde wesentlich aegyptischem Einflusse. Unter diesem Einflusse standen unmittelbar die turanischen Chaldäer oder Akkadier im südlichen Mesopotamien, die Erfinder der Keilschrift und ältesten Vertreter der vorderasiatischen Kultur, und auf ihren Schultern ruht das gesamte Bildungs- und Erziehungswesen der semitischen Eroberer, der Babylonier und Assyrer. Die alte chaldäische Litteratur, vorzugsweise mythologischen, astronomischen, astrologischen und mathematischen Inhalts, bildete bei ihnen unausgesetzt den Grundstock alles Wissens und Lernens, „„Sprache und Schrift der Chaldäer““ den Gegenstand jedes höheren Unterrichts.“

Bemerkungen hierzu könnten den Eindruck höchstens stören. Wenn die nachher im engeren Druck beigebrachten Specialia nicht ganz so „bahnbrechend“ wirken, wie man nach dem obigen Programm zu erwarten berechtigt wäre, so beruht das einfach auf dem engen Anschluss des Verf. an Kaulens bekannte Arbeit „Assyrien und Babylonien“, von der die Auflage 1882 benutzt wurde. Es ist also weniger die Richtigkeit des Gesagten, als die uns nachgerade vertraute Manier, welche einen scheinbar milderen Effekt hervorbringt.

Brauchbar erweist sich also keins der beiden Werke im Hinblick auf seine jeweiligen Angaben über altorientalische Völker. Sicherlich wetteifern noch verschiedene andere Arbeiten mit den bis jetzt hier genannten. Unsere Fachkreise sollten es als Pflicht empfinden, jeden derartigen Fall zu kennzeichnen. Wie würde es der neuen Auflage eines Handbuches über Physik ergehen, welche nichts von den Kathodenstrahlen brächte? Die Nutzanwendung ist leicht — für den einsichtigen Orientalisten. Und das sind sie

natürlich alle. Sie haben gewiss nur zu viel zu thun, um sich einmal umzublicken.

Wir schliessen hier eine andere Zuschrift an, die sich mit demselben Gegenstande beschäftigt:

Eine Bemerkung des Einsenders über die Quellen, die zur Darstellung der Geschichte des alten Orients verwendet zu werden pflegen, veranlasst mich, auf die darauf bezüglichen Anmerkungen in einem der besseren Lehrbücher „für die oberen Klassen der Gymnasien", dem von Gindely (Verlag von Tempsky & Freytag, bearbeitet von Dr. F. M. Mayer) aufmerksam zu machen. Der erste Band dieses „Lehrbuches der allgemeinen Geschichte" ist 1896 in neunter, verbesserter Auflage herausgekommen. Um gleich mit der beliebten Ausrede zu rechnen, dass die Lehrbücher getrost ein Jahrzehnt hinter der Wissenschaft zurückbleiben dürften, wollen wir uns also ins Jahr 1886 zurückschrauben.

Das Lehrbuch bemerkt (S. 19) zur Ueberschrift „Die Babylonier und Assyrier":

> Quellen und neuere Bearbeitungen: Aus einheimischen Quellen verf. Berosus, ein chaldäischer Priester, drei Bücher Χαλδαϊκά oder Βαβυλωνικά, von denen sich nur Fragmente erhalten haben. Sonstige Quellen sind: die Bibel, Herodot, Ktesias, von dessen Werk sich auch nur Fragmente erhalten haben, und Eusebius.

Also Herodot, Ktesias, Eusebius — der Ptolem. Kanon ist nicht genannt — als Quellen für assyrische Geschichte! Und erst nach diesen eigentlichen Quellen geht es weiter:

> Von grosser Bedeutung sind die Forschungen, welche auf die von Botta 1843 begonnenen Ausgrabungen der Ruinen von Ninive gegründet sind und die Entzifferung der auf den Denkmälern befindlichen Inschriften zum Gegenstande haben. Auch Layard machte sich um die Ausgrabungen in hervorragender Weise verdient; sein Werk: Ninive und Babylon (deutsch von Zenker, Leipzig 1856) ist mit zahlreichen Illustrationen versehen. Um die Entzifferung der Keilschrift erwarben sich der Deutsche Grotefend und der Engländer Rawlinson grosse Verdienste. Die vielen Keilschrifttexte auf den Wänden von Tempeln und Palästen, auf Thontafeln und Thoncylindern haben die Kenntnis der Geschichte der ältesten Völker ausserordentlich erweitert. — Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens 1885 (Oncken). Winkler, Geschichte Babyloniens und Assyriens. 1892.

Die Anführung der letzten beiden neueren Bearbeitungen hat wohl ungefähr den Sinn: „wer suchen will im finstern Tann — — — ist mir zu viel gewesen". Davon mag sich unschwer überzeugen, wer die Ausführung des Abschnittes im Lehrbuche liest. Dabei ist Tiele unterdrückt, Wincklers Name falsch gedruckt, seine „Untersuchungen" fehlen.

Nun könnte man es dem Bearbeiter wohl nicht verübeln, wenn er die Quellen überhaupt nicht angäbe; thut er es aber, dann hätte er jedenfalls die wirklichen Quellen voranstellen müssen. Denn seine Darstellung muss sonst in jedem, der den Sachverhalt nicht kennt — es handelt sich um Gymnasiasten — die Vorstellung erwecken, als brächten die Inschriften wichtige Ergänzungen zu dem, was aus andern Quellen bereits bekannt war.

Aber nun noch eine Bemerkung über das „Jahrzehnt". Die Erklärung, dass das Lehrbuch um ein Jahrzehnt hinter der Wissenschaft zurück sein dürfe, ist mir — mit Bezug auf die Geschichte des alten Orients — mit solcher verblüffenden Regelmässigkeit entgegengetreten, dass die Annahme nahe liegt, es handele sich hier um ein förmliches Dogma. Aber dieses gilt wohl auch nur für den alten Orient, denn wer würde ein Lehrbuch z. B. der Erdkunde in Schutz nehmen wollen, das um 10 Jahre (!) hinter der Wissenschaft zurück wäre? Man versuche es sich auszumalen: Helgoland britisch, Kaisertum Brasilien, Nord-Ostseekanal nicht erwähnt, u. s. w. Würde ein Verfasser das wagen dürfen?

Die übliche Begründung, weshalb man den Fortschritten der Wissenschaft nicht zu ungestüm folgen dürfe, lautet, man müsse erst abwarten, ob die neue Ansicht sich halten werde. — Mit Unterschied! Ein anderes sind neue Hypothesen, ein anderes neuentdeckte Primärquellen! Wo man aber in der Geschichte des alten Orients schwanken kann, ob man es wirklich mit Primärquellen zu thun habe, da ist gewöhnlich die alte Ansicht schlechter begründet als die neue, und man hat auch dann noch alle Aussicht, den geringeren Fehler zu begehen, wenn man sich der letzteren anschliesst. Warum ist man denn gerade in der Geschichte des alten Orients so zaghaft?

Ein Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten (von 1893), das den alten Orient überhaupt unberücksichtigt lässt, führt bereits des Aristoteles Schrift vom Staate der Athener unter den Quellen mit an, trotz des Satzes in der Einleitung „haben sich doch die Ansichten über

den Wert der Quelle zur Zeit noch wenig geklärt". Warum geht es denn hier?

Uebrigens gilt der Vorwurf einer grundsätzlichen Rückständigkeit für Gindely-Mayer nicht; um so mehr erhebt sich dafür der des Nachhinkens aus — Unabsichtlichkeit.

Hugo Winckers Geschichte von 1892 (!) ist erwähnt, die keilinschriftliche Bibliothek, deren erster Bd. 1889 erschien, fehlt. Gleichwohl muss ich nochmals betonen: Gindely-Mayers Buch ist eines der besten und erträgt schon eher ein wenig Kritik.

Eine Kollation der in Gizeh aufbewahrten Tell El-Amarna-Tafeln.

F. E. Peiser.

Nachdem Hugo Winckler die Berliner und die Cairenser Thontafeln von Tell El-Amarna in Autographie herausgegeben hatte, konnten andere diese schweren Texte auch copieren und gaben weitere heraus, wie Carl Bezold die Londoner. Nachdem Hugo Winckler die sämtlichen Briefe dieses Fundes dann in der keilinschriftlichen Bibliothek transskribiert und übersetzt hat, werden ja zweifellos nun eine Reihe von neuen Übersetzungen folgen, die gewiss auch manche Fortschritte zeigen werden. Aber die erste Arbeit ist doch einmal die schwerste. Und sie gethan zu haben, ist ein Verdienst. Das hier einmal hervorzuheben, war mir Bedürfnis, seitdem ich von verschiedenen Seiten in Erfahrung gebracht habe, dass von einigen „Koryphäen unserer Wissenschaft" heimlich gegen Hugo Winckler gearbeitet und versucht wird, seine in eminentem Sinne philologische Arbeitsleistung als rein historische hinzustellen, um — nun, die Eingeweihten kennen den Zweck dieser Handlungsweise, die nicht Eingeweihten können ihn ahnen. Als bezeichnend für die skrupellose Art, mit welcher man in der Assyriologie seine Antipathie zum Ausdruck bringt, weise ich auf die Thatsache hin, dass in einer Breslauer Doktorarbeit über einige Tell El-Amarnabriefe Wincklers's Name totgeschwiegen wird. vgl. M. V. A. G. 1897 305 Anm. 1. Und das Schlimmste ist, dass so was immer nur herumgeflüstert wird. Deshalb halte ich es für meine Pflicht, einmal die Thatsache hier auszusprechen, dass Winckler mit seiner[1]) Edition und seiner darauf folgenden philologischen Bearbeitung eine Leistung aufzuweisen hat, wie wenig andere Assyriologen.

Selbstverständlich kann eine erstmalige Bearbeitung nicht frei von vielen Mängeln sein. Das liegt in der Natur der Sache, besonders, wenn man den egoistischen Grundsatz des *nonum prematur in annum* im Interesse des Fortschreitens der Wissenschaft verachtet. Und daher wird noch viel an den Texten zu arbeiten sein, die uns ein glücklicher Zufall aus Ägypten's Boden bescheerte.

Einen kleinen Beitrag zu dieser Arbeit liefern zu können, ermöglichte mir ein kürzerer Aufenthalt in Cairo, den ich teilweis einer raschen Durchsicht dieser Tafeln widmete. Ich gebe im folgenden, was mir bei einer schnellen Collation aufstiess, indem ich manche Punkte, welche längeres Studium erfordert hätten, übergehe.

Winckler K. B. V 2.
= G. 28 Zeile 9. i-ša-ap-pa-ra-ak-ku
10. ḫa-mu-ut-ta
11. tu-ší-ib-bi-la-am-[ma]
26. i]-na tí-ru-ba-at a-ša-ka-an
29. š]a atta tí-pu-šu = welche du gemacht hast.

K. B V 5
= G 46. 14. a-nu-um-ma
22. nichtu-šam(?)-; das zweite Zeichen ist nicht u, eher mā (ílippu).
24. hier ist eine Zeile ausgelassen: 4 (iṣu) kussî ša (iṣu) . . . . . ; dadurch verschiebt sich die Zusammensetzung des Stückes mit dem Londoner Stück:
25. IV. (iṣu) kussî ša (iṣu) ḫurâṣu uḫḫuzu
26. an-nu-ut-ti gab-bu napḫaru šuḳulti-šu VII mana IX šiḳlî ḫurâṣu
27. X KUR šib-bi(?) ša kaspi I ma-na VIII šiḳlî ḫurâṣi
28. I UT KA šiḳlî[1]) kaspi X (iṣu) NIR. DU (ḳartabbu) ša (iṣu) ušû
29. . . I . . . ša (iṣu) ušû ḫurâṣu uḫḫuzu
30. . . . ḳartabbu ša (iṣu) ušû ḫurâṣu uḫḫuzu.

K. B. V 15
= G. 4 8. a-na mut-ni-i
9. . . . SAL IMIR . . statt narkabtu zu(?)-mut(?) -ta; es folgt ša šarrû-ti ša ṣa-ad-di-ia = eine königliche Stute meines Marstalls (?)

[1]) die Citierung „Abel-Winckler", welche sich noch in allerneusten Büchern findet, ist unfassbar und unerhört.

[1]) zu zu (?)

10. pi-zu-ti ša ṣa-ad-di-ia (2 weisse Rosse) meines Marstalls (?)
16. nicht a; entweder as-, oder vielleicht besser das Zeichen mâru, siḫru

Rückseite

4. noch Zeichen vor [a-n]a (?) zu ergänzen. Hinter ta-ri wahrscheinlich im-bi.
19. ul ta(?)-
20. i-ma-at-tum

K. B. V 29 = G 24

7. DAM = aššatu für mim-mî.

K. B. V 33 = G. 42

3. la-a i-din šarru (?).

Rückseite

2. ki(?) für um (?)

R. B. V 35 = G. 25

1. . . . . šu-ub-bi-lu-li [1]) u ma as(?)
2. . . . . a]t-ti (ki)
6. . . . . ri-bi
8. i-na bi-ri-ni
9 a-ti-ru-ut-ta (?)
10. . . . ▽ mi-nu-mí-í ša a-bi-ka it-tak-lu
11. tag-gab-ba mârtu lu-u í-bu-uš u mi-ri-iš-ta mârti . . .
14. un-at a-bu-ka bal-aṭ
24. la-a ta-ga-al-la-a-šu
25. ṣa-al-ma-a-ni

Rückseite

4. am Schluss der Zeile noch fortgebrochene Zeichen.
5. na-a-ta-ni-šu-nu . . . .
7. -ḫu-us ri-bi
14. am Schluss ku statt ma.

K. B. V 44 = G. 45

6. die Ergänzung í-[ri-iš]-ti stimmt nach den Resten; dagegen ist gab-ba am Schluss zu streichen, da kein Platz dafür da ist.
19. [mi-nu-um-]mí; í zu streichen.
24. der Schluss dieser Zeile schien mir zu sein: bí-li-u-nu.
35. la a]-pa-aṭ-ta-ar.

R. B. V 79 = G. 12

9. . . . . ša (oder iš)- da-ri-it NA-KAM dies etwa mit pl. zu nakammâti zu fassen?
18. für ki-gi-ka nu lies ḫar-zi-i íli-ia

Rückseite

5. ša gab-bi mi-im-ma
6. hinter u fehlt nichts.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) cf. Winckler O. L. Z. Nr. 3, Müller Nr. 5153.

Besprechungen.

Gesammelte Aufsätze, Festschrift für Baron Victor Romanowitsch Rosen zum 13. November 1897, dargebracht von seinen Schülern, 363 S. Gr. 8°. Petersburg 1897 (Russisch).

Besprochen von Paul Rost.

So erfreulich einerseits der Aufschwung wirkt, den die orientalischen Wissenschaften in Russland nehmen, um so bedauerlicher erscheint die immer mehr um sich greifende Unsitte, etwaige Abhandlungen, anstatt wie bisher in französischer (bezw. deutscher) und russischer Sprache, nur noch in russischer Sprache zu veröffentlichen. Es ist unter den heutigen Verhältnissen eine starke Zumutung an die westländischen Collegen, sich mit der russischen Sprache auf vertrauten Fuss zu stellen; das Culturvolk, als welches sich die Russen aufzuspielen belieben, sind sie in Wirklichkeit noch lange nicht, und es bedarf erst einer weitgehenden Entwicklung auf allen Gebieten, ehe sich der Westen zu Zugeständnissen bereit erklären wird. Als natürliche Folge des beobachteten Verfahrens ergiebt sich, dass derartige Arbeiten in den weitaus meisten Fällen einfach ignoriert werden; wenn sich die russischen Gelehrten dabei bescheiden, bon — wir können das Weitere abwarten. — Bei dem grossen Umfange und der Mannigfaltigkeit des Stoffes des vorliegenden Sammelbandes würde eine Kritik im einzelnen zu weit führen, ich beschränke mich daher darauf den Fachgenossen im wesentlichen ein Referat vorzulegen. Artikel 1) beschäftigt sich mit dem geographischen Werke des Hafis i Abrū, welches erst in neuerer Zeit bekannt geworden ist. Eine Handschrift befindet sich im Britischen Museum (Or. 1577 vgl. Rieu, Catalogue of the Persian Manuscripts in the British Museum pp. 421—24), eine zweite in der Petersburger Oeffentlichen Bibliothek (Handschr. Dorn 290); der Verbleib zweier weiterer Handschriften — die eine seiner Zeit von Sir William Ouseley (vgl. Rieu a. a. O.) benutzt, die andere im Besitze des jüngst verstorbenen

Muhammed-Hassan-Chan — konnte nicht ermittelt werden Die Auffindung der letztgenannten Handschrift wäre sehr wünschenswert, da Muhammed-Hassan-Chan in seinen „Kronperlen in der Geschichte der Aschkaniden“ ausdrücklich darauf hinweist, dass er über ein vollständiges Exemplar verfüge. Im ersten Abschnitte sucht der Verfasser (R. Barthold) gegen de Goeje auf Grund einer Reihe von (teils schon bekannten) Zeugnissen und neueren Reiseberichten (Kostjenko, Turkestan) nachzuweisen, dass der Amu-Darja infolge von Dammbrüchen zur Zeit des Mongoleneinfalls seinen ursprünglichen Lauf veränderte und erst im XVI. Jahrhundert sein altes Bett wieder aufsuchte. Besondere Beachtung verdient eine diesbezügliche Notiz aus einem unveröffentlichen Codex der Leydener Bibliothek (Ms. Or. 917) vom Jahre 1582, welche das von de Goeje angezweifelte Zeugnis des Abul-Ghazi durchaus bestätigt. Der zweite Band des geographischen Werkes begann mit der Besprechung Chorasan's; der Abriss einer Geschichte Chorasan's endigt in der Petersburger Handschr. mit dem Berichte über den Tod des Sa'd Waqqās, die Londoner Handschr. führt die Ereignisse bis zum Jahre 1420 fort. In dem Capitel über Chorasan wird öfters auf ein Capitel über ماوراء النهر Bezug genommen, mit welchem das Werk wahrscheinlich schloss. Der Verfasser hat den geographischen Teil dieses Capitels glücklich in der Oxforder Handschr. Fraser 155 entdeckt, welche Ethé in seinem Catalogue (S. 86) nicht näher bestimmen konnte. Diesem Teile ist der zweite Abschnitt des Artikels gewidmet; Verfasser giebt eine Reihe längerer Auszüge mit Uebersetzung. Artikel 2). Das Gebiet von Ost-Turkestan wird zum grossen Teile von „Türken“ bewohnt, deren Stellung in anthropologischer und sprachlicher Beziehung bisher nicht ganz klar war. Im Anschluss an Klapproth und andere leitete man sie gewöhnlich von den Uiguren ab. Herr N. Katanoff besuchte nun in den Jahren 1890—92 diese Gegenden, und kommt auf Grund eingehender Untersuchungen zu dem Schlusse, dass die Türk-Dialekte sich im wesentlichen mit der Dschagatei-Sprache des russischen Turkestan decken. Damit stimmt vorzüglich die einheimische Ueberlieferung überein, welche die „Türken“ Ost-Turkestans zu verschiedenen Zeiten aus West-Turkestan (Samarkand, Buchara) einwandern lässt. Um den Fachgenossen ein selbständiges Urteil zu ermöglichen, teilt Herr Katanoff nach seinen Aufzeichnungen einiges aus dem Volksglauben mit (nebst Uebersetzung und einleitenden Bemerkungen über die Aussprache und Transcription). Artikel 3). Herr W. Golenischtscheff veröffentlicht einen äusserst interessanten Papyrus seiner Sammlung aus der Zeit des thebanischen Oberpriesters und Regenten Hrihor (nebst Uebersetzung und einem Facsimile), durch welchen neues Licht auf die politischen und kommerziellen Beziehungen Aegyptens zu Syrien, auf die Sitten und Gebräuche jener Zeit fällt. Von wichtigen Ergebnissen erwähne ich nur, dass die Zakkari, welche vereint mit den Pulischta gegen Aegypten ziehen und deren Wohnsitze man bald auf Cypern, bald in Klein-Asien suchte, zur Zeit Hrihor's in Syrien (Phönicien) sitzen. Die Stadt Diro, wohin der ägyptische Reisende Unn-Amon auf dem Wege von Aegypten nach Syrien gelangt, identifiziert Golenischtscheff, vorbehaltlich eines Besseren, mit dem alten Dor südlich von Hâifa. Von den Zakkari aus wird Unn-Amon durch widrige Winde nach dem Lande Alesi verschlagen. Alesi (das Alašia der Tell-el-Amarna-Tafeln) liegt nun nicht irgendwo am Orontes, wie der Verfasser mit Maspero meint, sondern ist die Insel Cypern; der Aufsatz von W. M. Müller in Z. A. 1895 scheint ihm entgangen zu sein. Artikel 4). Bei der Benutzung des Ṭabari spielt natürlich die Zuverlässigkeit der einzelnen Gewährsmänner eine hervorragende Rolle. Ueber einen Teil sind wir gegenwärtig gut orientiert, über einen anderen Teil fehlen noch eingehende Untersuchungen. Zu den letzteren gehört Seif-Ibn-'Omar. Mit Hülfe eines fleissig zusammengetragenen Materials bemüht sich Herr N. Mädnikoff den Nachweis zu erbringen, dass a) Seif zu Beginn des II. Jahrhunderts der Hedschra geboren wurde und in den 80er Jahren desselben saeculums, vielleicht sogar noch etwas später, starb; b) Seif aus Kûfa stammte, dort lebte und seine Erziehung genoss; c) Seif keine Reisen zur Vervollkommnung seiner Bildung unternahm; d) Seif Schiit war und innerhalb des Fikh einer Richtung huldigte, die den Hanbaliten nicht genehm war. Letztere Annahme würde allerdings die von hanbalitischer Seite mit einem gewissen Eifer verbreitete Mähr von der Unzuverlässigkeit Seif's erklären. Artikel 5). In der Uspenski-Kathedrale zu Moskau befindet sich ein χιτων des Herrn, welcher ursprünglich aus Georgien stammt. Im Anfange des XVI. J. trugen ihn die Perser als Beute fort, und Schah Abbas schenkte ihn 1625 nach Moskau. An diesen Chiton knüpfen sich eine Reihe Legenden, welche unter den Christen des Ostens, den Armeniern, Georgiern, Syrern entstanden sind. Herr N. Marr be-

spricht die einzelnen Legenden und giebt einige Auszüge nebst Uebersetzung aus der georgischen und armenischen Version. Die syrische Version kennen wir aus dem Buche „die Biene"; ob der Verfasser der armenischen Legende diese Arbeit oder eine ältere syrische Quelle benutzt hat, bleibt dahingestellt. Soviel aber ist klar, dass der syrische Text die christliche Legende in ihrer ältesten Form, ohne jegliche Beimischung, wiedergiebt, während die armenische und georgische Bearbeitung stark von nationalen und örtlichen Tendenzen beeinflusst erscheint Artikel 6) handelt von dem Commentator Tanchum ben Joseph aus Jerusalem, welcher um die Hälfte des XIII. J. lebte und zu den letzten jüdischen Exegeten der streng philologischen Richtung gehört. Herr P. Kokowzeff erfreut uns mit dem Text des Commentars zum Propheten Jonas (veröffentlicht nach der Oxforder Handschr. Ms. Poc. 344 = Neubauer Cat. Nr. 319 und der Handschr. Firkowitsch 2 Samml. aus der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu Petersburg, letztere unvollständig und weniger gut), welchem eine Uebersetzung und erläuternde Anmerkungen beigefügt sind. In der Einleitung erörtert der Verfasser das Verhältnis des Tanchum zum Neuplatonismus und zu Maimonides sowie die ganze philosophische Richtung der damaligen Zeit. Artikel 7) enthält Notizen und Auszüge, mit teilweiser Uebersetzung, aus dem ديوان النابغه الذبيانى (رواية غير الاصمعى) nach einer Petersburger Handschrift (Nr. 801 der Universitätssammlung arab.-pers.-türk. Handschr., aus dem Nachlasse des kürzlich gestorbenen Scheichs Tantawy). Der Codex ist im Neschi geschrieben und weist im ganzen 54 bezw. 55 Gedichte nebst zugehörigem Commentare auf. Herr D. Ginzburg veröffentlicht nur solche Gedichte, welche bei Ahlwardt fehlen bezw. in verkürzter Form erscheinen, ohne allerdings den Anspruch auf Vollständigkeit zu machen. Da der Verfasser binnen Kurzem eine Neuausgabe des Dīwān's unter Berücksichtigung beider Ueberlieferungen plant, sehe ich von näheren Ausführungen hier ab. Artikel 8). Der Fihrist kennt drei arabische Versionen des كتاب سندباذ, zwei prosaische (das grosse und das kleine Buch des Sindbād) und eine poetische. Auf die arabische Quelle geht die syrische Version zurück, welche ihrerseits wieder der griechischen, spanischen, hebräischen und den neuarabischen Versionen in 1001 Nacht zu Grunde liegt; für gewöhnlich bringt man auch die persischen Versionen hiermit in Verbindung. In neuerer Zeit haben sich Comparetti und Nöldeke mit dem „Buche des Sindbād" eingehender beschäftigt. Comparetti kommt zu dem Schluss, dass alle Versionen den „Grossen Sindbād" repräsentieren, und dieser eine Ueberarbeitung des verloren gegangenen „Kleinen Sindbād" sei, welcher nur die ersten Erzählungen der Vezire enthalten habe. Nöldeke vertritt bezüglich der ersteren Frage den entgegengesetzten Standpunkt. Herr S. Oldenburg leitet den „Kleinen Sindbād" vom „Grossen Sindbād" ab und glaubt in den persischen (aus dem Pehlewi geflossenen) und den davon abhängigen georgischen und türkischen Versionen den „Grossen Sindbād", in der syrisch-griechischen, spanischen, hebräischen und den neuarabischen Versionen den „Kleinen Sindbād" wiederfinden zu können. Als Verfasser des „Kleinen Sindbād" betrachtet er Mūsā ibn-'Isā el-Kisrawī = Μοῦσος ὁ Πέρσης. Artikel 9). Die „Prophetenlegenden" des ربغوزى sind bisher etwas stiefmütterlich behandelt worden. Die Ausgabe Ilminsky (1858/9), für die Tartaren bestimmt, lässt sich für wissenschaftliche Zwecke nicht benutzen, und eine anderweitige Edition fehlt. Herr P. Melioransky trägt sich mit der Absicht, eine vollständige Textausgabe zu veranstalten unter Zugrundelegung der ältesten und besten Handschr., welche sich im Britischen Museum befindet (vgl. Rieu Catalogue of the Turkish Manuscripts etc. S. 269—73). Einen kleinen Abschnitt daraus, enthaltend die Legende vom Propheten Sālich nebst Uebersetzung, bietet der vorliegende Aufsatz. Artikel 10) bringt eine Abhandlung aus der Feder des Herrn A. Schmidt über „das fiḳh-System und seine Anwendung in der arabischen Grammatik". Verfasser weist auf den Einfluss hin, welchen das fiḳh-System auf andere Wissenschaften, insbesondere die Grammatik, ausübte. Anwendung auf die Grammatik findet insbesondere: 1) علم الاختلافات; 2) علم الجدل فى الفقه; 3) علم اصول الفقه. Als vornehmster Vertreter dieser Richtung erscheint Sā'id-el-Anbari († 577 d. Hedschra), dessen Werke لمع الادلّة Schmidt den grössten Teil des Aufsatzes widmet. Artikel 11). Herr W. Schukowsky teilt einige neue biographische Notizen bezüglich des persischen Dichters 'Omar Chajjām mit und bespricht 82 Tetrasticha desselben, welche in verschiedenen Anthologien, Sammlungen und Diwānen unter fremder Flagge segeln.

Königsberg i. Pr.

Egypt. handbook for travellers, K. Baedeker, edition 4, Leipzig 1898. CCIV und 395 S. Besprochen von W. M. Müller.

Der kürzlich erschienenen deutschen Neuherausgabe des bekannten Reisehandbuches, die grösstenteils von G. Steindorff besorgt wurde, folgt die englische Übersetzung, die in manchen Einzelheiten Verbesserungen aufweist. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die handliche Zusammenfassung der früheren 2 Bände für Unter- und Oberägypten[1]) in einen Band ein praktischer Fortschritt ist. Sie gelang vor allem durch Kürzung des früher ziemlich weitläufigen Stiles, dann durch kleinere Weglassungen. Einige derselben mag wohl der Gelehrte bedauern. Z. B. waren früher die 14 Seiten über die Oasen der libyschen Wüste sehr dankenswert; da aber nicht alle Jahre jemand nach der zugänglichsten kommt, nach Sîwah vielleicht jemand alle 10 Jahre, so lag dafür kaum mehr Bedürfnis vor, als für einen Bädeker für die Niamniamländer oder für Grönland. Der treffliche Dümichen, der nun einmal für kein weiteres Publikum schreiben konnte, zwang früher auf 22 Seiten dem Leser seine Entzifferungen im Denderatempel, ja sogar den hieroglyphischen Namen jedes Zimmers, auf. Dem Touristen werden die jetzigen 5 Seiten mehr als genug sein. Gewiss liesse sich auch jetzt noch manches populärer und kürzer fassen, auch drängt sich die Frage auf, ob denn nicht das moderne Leben in seiner Fremdartigkeit für die meisten der nur zum Vergnügen Reisenden weit mehr Interesse bietet, als das in deutschen Reisewerken so stark in den Vordergrund gestellte Altertum. Indessen, um dies beurteilen zu können, müsste ich selbst Nilwasser getrunken haben. Von der Studierstube aus kann man ja den praktischen Wert einer solchen Arbeit nicht schätzen. Unter den praktischen Angaben über Reisegepäck etc. steht S. XVIII (deutsch) für mitzunehmende photographische Apparate „am besten Platten von 13×18 cm", englisch wird noch 8×10 inches als Maximum empfohlen, d. h. ca. 21×27 cm. Sind englische Reisende so viel kräftiger, da sie ein so schweres Format schleppen können? Solche Fragezeichen würde ich mir gerne mehr erlauben[2]). — Unter den arabischen Ortsnamen fiel mir S. 215 Umm el Ga'ab auf. Dies stammt wohl aus de Morgan, Recherches, wo Ga'ab, aber mit arabischen Buchstaben Ga'(!)ab, geschrieben ist. (34). — Anerkennenswert ist das Streben des Herausgebers auf dem Laufenden bei archäologischen Entdeckungen zu bleiben, so ist z. B. in der englischen Ausgabe 224 noch das Menesgrab bei Naḳâdeh nachgetragen. Sehr verschiedene Ansichten kann man über die Stellung des Herausgebers in der Umschrift des Altägyptischen haben. Es ist ja schliesslich das der wundeste Punkt aller modernen Werke. Will man verständlich werden, so kommt man erst dahinter, wie wenig wir mit der traurigen Erbschaft der Hierogrammaten anfangen können. Steindorff hat nun sich dem neuerdings von Erman angetretenen Rückzug von der „wissenschaftlichen" zur populären Umschrift noch nicht so ganz angeschlossen, wie in einem so populären Buch, wie das vorliegende, zu erwarten wäre. Ich kann wohl mit ihm sympathisieren, denn auch ich habe Jahre lang gemeint, der Racker Publikum müsse unbedingt Ägyptisch lernen, wie es Menes und Ramses sprachen, je ächter desto besser. So kann ich auch mitfühlen, wie der Verfasser sich noch abplagt. Die vielen so unvermeidlichen Inkonsequenzen sind verzeihlich. Erfreulich ist wenigstens, dass jetzt doch die englische Ausgabe einen guten Schritt rückwärts geht. Amenhotep IV heisst deutsch noch „Yech-en-yeten", englisch jetzt „Ekh-en-eten". Bravo! In einem Vierteljahr ist von der jetzt wütenden Manier, die Wörter mit falschen Jodh zu spicken („Yamon, Jamon" z. B. für Amon), hoffentlich nichts mehr da[1]). Der Deutsche muss noch lernen, dass Koptos ägyptisch K(!)ebtoyew hiess (226), der glücklichere Engländer blos Qebtoyu (224). Hätte es nicht das koptische Ḳebtô auch gethan? Die zwei alten Halbvokale hinten können wir einstweilen ruhig wegschenken.[2]) Mehr Bedeutung hat, dass der Deutsche lernt, dass Erman's Buchstabe *t* ein z ist, also der bekannte Graberbauer Ti „richtiger Zy" heisst (131) der Engländer ist mit thy zufrieden und erhält ein th im Alphabet (in dem der Verfasser übrigens seine eigensten Theorien, wie Erman's „*d*"=z — statt ṣ! anbringt). Diese Wandelungen in Zeit von wenigen Monaten sind ja durchaus menschlich und verzeihlich in einem wissenschaftlichen Werk. Aber

[1]) Hauptsächlich auf Grund der Arbeiten von G. Ebers redigiert.

[2]) Der opferwillige Verleger dürfte die total veraltete Karte der Nilländer einmal modernisieren lassen.

[1]) Beides ist übrigens falsch. Das erste Wort hiess etwa eyḫ (später geschrieben יא, was wohl auch îḫ sein könnte, wie kopt.), das zweite begann mit Aleph (Vokale unbekannt). Schematisieren lässt sich nun einmal nicht auf diesem Gebiet.

[2]) Sehr fällt z. B. auf, dass 189 in Monet-Khufu der Status constructus geopfert ist. Absichtlich?

im Bädeker hätten sie sich vermeiden lassen. Anstatt alter unschuldiger Formen wie S(e)ḳ(e)nen-rē‘ noch so funkelnagelneue wie Seqenyen-Rē einzuführen, die noch nicht einmal in den Experimentierblättern versucht und diskutiert worden sind, das ist bedauerlich. Steindorff hat daneben wohl noch so eingewurzelte Fehler wie Unas (modern etwa Wenyes, aber CXXVIII Unis! und den schrecklichen Pi(!)ankhy[1]) stehen lassen, und das war gewiss nur praktisch. Am besten wäre es ja, neben der populären Form in Klammern die zur Zeit „richtigste“ zu geben; so arbeitete man der Modernisierung vor, ohne Verwirrung zu stiften. — Populär zusammenfassende Arbeiten wie die vorliegende sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, nicht immer dankbar, vor allem lassen sie die aufgewandte Mühe nicht so klar erkennen, wie die mit locis laudatis gespickte Form. Der Fachmann wird Steindorff seine Anerkennung für die fleissige Zusammenstellung des neuen wie die geschickte Kürzung des alten Materiales nicht versagen. Die Verdienste mancher anderen Mitarbeiter kann ich weniger beurteilen, aber z. B. der klassisch geschriebene Beitrag Schweinfurth's über die modernen Ägypter ist längst mit Recht berühmt.

Philadelphia.

---

1) Professor Dr. Weigand, Die nationalen Bestrebungen der Balkanvölker. Leipzig 1898. 8°. 24 Seiten. (Auch u. d. T.: Hochschul-Vorträge für Jedermann. Heft IX.)

2) Privatdozent Dr. Stumme, Nordwestafrika. Leipzig 1898. 8°. 22 Seiten. (Auch u. d. T.: H.-V. f. J. Heft VII.)

3) Privatdozent Dr. Kurt Hassert, Aus den Gebirgsländern der Balkan-Halbinsel; Das Fürstentum Montenegro. Leipzig 1898. 8°. 20 Seiten. (Auch u. d. T.: H.-V. f. J. Heft III.)

Besprochen von Martin Hartmann.

Die Verfasser sind sämtlich selbst in den besprochenen Gegenden gewesen. Weigand hat sich durch ein von der Kritik gut aufgenommenes Buch über die Aromunen (Makedo-Romanen oder Zinzaren) bekannt gemacht, deren Behandlung in dem Vortrage jedoch die der andern interessanten Nationalitäten nicht beeinträchtigt. Etwas zu scharf treten der Türkenhass und die Griechenschwärmerei des Verfassers hervor. Lehrreich sind besonders die Abschnitte über die Albanesen und die Serben. Heftig wird gegen Gopčevič und den Schwindel von dem Serbentum der Macedonier polemisiert. Giebt Weigands Heftchen eine wohlgeordnete systematische Uebersicht, so enthält Stummes Vortrag eine Anzahl lose an einander gereihter Notizen, unter denen einige nicht ohne Interesse sind. So beobachtete St. beim Aufenthalt in Tunisien im Frühling 1897 Regungen der panislamischen Idee und die Vorsichtsmassregeln der französichen Regierung, welche die arabischen Zeitungen dort gar nicht erscheinen liess oder auf Unpolitisches beschränkte (Seite 21). Am wenigsten bietet Hasserts Auslassung über Montenegro, das ja der europäischen Presse gelegentlich der italienischen Heirat genug Stoff zur Erörterung geboten, und das Hassert selbst in einem grössern Werke behandelt hat. Befremdlich ist gleich auf Seite 1 die Angabe über die Bibel der „griechisch-katholischen Kirche“. Ein Blick in den Gothaischen Hofkalender hätte den Verfasser belehrt, dass die Montenegriner der griechisch-orientalischen (orthodoxen) Kirche angehören. Es ist seltsam, dass die Zusammenwerfung der griechisch-orthodoxen und der griechisch-katholischen Kirche aus deutschen Schulen und Büchern nicht auszurotten ist, während doch jedes Handbuch in unserem Nachbarstaat Oesterreich griechisch-orthodoxe und griechisch-katholische Bischöfe als Vertreter der beiden scharf von einander zu trennenden Bekenntnisse aufweist.

Charlottenburg.

L'Abrégé des Merveilles, traduit de l'arabe d'après les manuscrits de la Bibliothèque nationale de Paris par le Bon Carra de Vaux. Paris, Librairie Klincksieck 1898. XXXVI, 413 S. 8°. (= Actes de la Société Philologique. Tome XXVI. Année 1897.) Besprochen von C. F. Seybold.

Anlässlich seiner Uebersetzung von Masʿūdī's Kitâb eltanbîh = le Livre de l'avertissement, Paris 1897, ist Carra de Vaux auch auf Vergleichung des öfters auch Masʿūdī zugeschriebenen Mokhtaṣar el ʿaǵâib geführt worden, vgl. dessen Note sur un ouvrage attribué à Maçoudi im Journal asiatique, Janvier-Février 1896, p. 133—144. Nun legt uns derselbe die Uebersetzung des ganzen Werks nach den Pariser Handschriften N. 1470 ff. vor. Der Inhalt des stattlichen Bandes zerfällt in 2 ungleiche Hälften, wovon die erste kleinere, vom Uebersetzer „les êtres et les nations“ betitelt, uns eine Art Kosmographie vorführt, wie sie uns namentlich aus Kazwînî's Werk bekannt ist: Schöpfung, Präadamiten; Erde und was darauf ist; der Ocean und seine Wunder; Adamiten, Noachiten; ʿAnâḳ und ʿÛǵ; die arabischen

[1]) Der Mann *scheint* etwa Pʿanḫoy geheissen zu haben, ebenso wie „Sety“ richtiger Setoy heissen sollte.

Wahrsager Saṭîḥ, die beiden Schikk, el Jemâma (S. 1—157), während im 2. Hauptteil S. 158 bis 402 „Les Merveilles de l'Egypte" die fabelhafte Urgeschichte der Aegypter in teilweis parallelen Erzählungen und Dynastien vor und nach der Flut „nach koptischen Quellen" bis zum Untergang des Pharao Mose's dargestellt sein will. Vorausgeschickt ist S. VI ein Tableau de Transcription, S. VII—X eine Table des Matières und XI—XXXVI eine Introduction, während der Uebersetzung selbst ein freilich nicht ganz vollwertiger Index historique et géographique angehängt ist S. 403—413. In der im Ganzen gut orientierenden Introduction vermissen wir eine genauere Präzisierung der Abfassungszeit, wie des Autors (Ne concluons pas! S XXXV). Als ein Hauptmangel hierbei, wie bei Herstellung der ganzen Uebersetzung muss gleich bezeichnet werden, dass nur die späten und keineswegs guten Pariser Handschriften benützt sind, während die älteste und beste Handschrift N. 220 des Asiatischen Museums zu Petersburg, welche bei Rosen, Notices sommaires p. 167—173 eingehend beschrieben ist und die durch dessen stets liebenswürdige Vermittlung gewiss leicht nach Paris zu bekommen gewesen wäre, ganz ignoriert ist. Während nämlich die älteste, im Ganzen zu Grunde gelegte Pariser Handschrift von zweifelhafter Güte aus dem Jahr 882 d. H. stammt, datiert die Petersburger aus dem Jahr 606: „l'écriture du mscr. est bonne et richement vocalisée. — Collationné." Zur Fixierung der vielfach verderbten Namen hätte sie in erster Linie benützt und zu Grunde gelegt werden sollen. Auch schon der in den Hdschr. mehrfach schwankende und wechselnde Titel des Werks wäre nach der ältesten Handschrift zu fixieren als Kitâb el ʿaǵâib elkebîr: vgl. auch HH und Rieu in British Museum, Supplement (1894) N. 687. Aus der Datierung der Hdschr. ergab sich von selbst, dass der Verfasser Ibrâhim b. Waṣifschâh (von dem späteren Zeitgenossen Solimans des Prächtigen zu unterscheiden) vor 606 gelebt haben muss (auch in Wüstenfeld, Geschichtschreiber N. 373a herrscht Ungenauigkeit und Konfusion). Auf S. 123 ist von den spanischen Omejjaden ausgesagt, dass sie noch regieren: dies führt also auf die Zeit vor deren Sturz 422 = 1031; der Verfasser muss demnach spätestens ums J. 1000 angesetzt werden. Der gewiss richtige Gesichtspunkt Rosens, dass das Werk in Aegypten in antiarabischer schoʿûbitischer Tendenz „nach koptischen Quellen" verfasst, z. T. erfunden ist, um die Ueberlegenheit der koptischen Rasse über die Araber zu erweisen, ist dem Uebersetzer ganz entgangen, wofür er die oft phantastischen Wunder- und Zaubererzählungen aus der altägyptischen Geschichte mehr nur vom Standpunkt des Folklore erklären möchte. Beides hat eben hier zusammengewirkt. Was nun das Verhältnis dieser Uebersetzung selbst zum arabischen Urtext, sowie zu der alten französischen Uebersetzung Pierre Vattier's nach einem nicht ganz vollständigen, jetzt verschollenen Codex Mazarin anlangt: Egypte de Murtadi, fils du Gaphiphe, Paris 1666, so ist hierüber kein vollgiltiges Urteil möglich, da die arab. Handschriften und diese sehr seltene Uebersetzung schwer zugänglich sind. Doch sind an den wenigen Stellen, wo der arabische Text zu Gebote steht, mehrfache Ungenauigkeiten zu verzeichnen. Auch finden sich bei geographischen und geschichtlichen Fragen (in den Noten) vielfach ungenügende oder unrichtige Angaben. So dankbar wir dem Uebersetzer für die fliessende Wiedergabe des mannigfach interessanten Werks sein müssen, so sei hier doch auf einige Punkte aufmerksam gemacht. Die Transkription ist trotz des Tableau ungenügend und ungenau, was bei einem Werk voll fremdartiger Namen, dessen arabischer Text nicht allgemein zugänglich ist, nicht sein sollte. مختصر kommt etwa 5 mal vor, aber stets mit falschem Tešdîd (wegen der franz. Wiedergabe Mokhtassar!) S. XXXI lesen wir: „il y est parlé du Sultan le Malcolcamele, fils d'Abubecre, fils de Job, ce qui en fixerait la date vers la fin du neuvième siècle de l'hégire": natürlich ist gemeint der Ejjubide el Malik el Kâmil b. Abī Bekr 618—35 = 1218—35! Aus der blossen Beschreibung des Petersburger (und Londoner) Codex hätte gleich ersehen werden können, dass die vom Uebrigen abstechenden Kap. 1 und 2 mehr theologischen Charakters „Schöpfung und Präadamiten" S. 4—29 überhaupt erst später hinzugefügt sind: das Werk begann nach der Khoṭba S. 3 gleich mit Kap. 3, mit der Erde. S. 3 ist „des temples, des lois" nicht richtig: Petersburger und Londoner Codex haben für letzteres richtig nawâwîs (von nâûs = ναός) = cryptes, was einzig passt; hier ist nawâmîs (von nâmûs = νόμος) übersetzt! S. 19[2] lies 2 mal Zalanbûr statt Zalnabour; ebenda السيميا, nicht شيميا. S. 24 lies Ḳaṭāmi, nicht Ḳiṭami; statt Himjarite taucht meist wieder Homeirite auf! S. 34[5] steht كاوماهى statt كاومامى; S. 35[5] soll naṣbān Schlangen-

name sein, in der zitierten Stelle ist es Bergname. S. 38 und 59 steht Ḳâḳilah statt Ḳâḳol(l)a. S. 41[5] wird Karte und Aufzählung der Fische und Vögel von Tinnîs Ḳazwînî zugeschrieben, während es sich nur bei Jâḳût 1,882—7 findet. S. 43[1] weder Mihrân noch Mukrân haben den Artikel. S. 45 luffa und lauf falsch, lies lûf. S. 47[1] ist شُقْر (rötlich) gar nicht übersetzt; وجوههم zweimal mit nur einem ه geschrieben! S. 72[1] ist natürlich statt des sinnlosen كالحلك zu lesen كالحِسْل. S. 75[2] لباس من ظفره kann nicht „son propre vêtement“ heissen, so wenig wie Note 3 „ablasaho le dépouilla“. S. 84. 89 steht Naṣr = نَسْر. S. 110[3] wird erklärt: „Le Kandahar est le pays des Rahpout“ sic! S. 122 steht Ṭarîḳ statt Ṭârîḳ. Für الخَزَر steht gewöhnlich „les Khazâr“. S. 125[1] werden مطران und Mafrian identifiziert! Das unbekannte النوط S. 137 zwischen Hind und Sind ist doch einfache Verderbnis aus الرُّطّ TA u. s. w. S. 138 ist doch Ḳout Verderbnis aus فوط = פּוּט. Dass عوج der biblische עוֹג ist, sollte angedeutet sein S. 143. S. 145. 152 steht Yachkarî statt يَشْكُرى. S. 145[3] wird ḥarrah = ḥurrah genommen; es heisst vielmehr „Felsboden“. S. 147 f. ist Doul Hedem falsch: ذو الهَرِمْ Jâḳût 4,969; Murassa'. S. 147[3] nicht Sawār, sondern Sawwâr. S. 155 nicht Sa'âd, sondern So'âd. S. 156 hätten die Verse in Jâḳût (der überhaupt viel zu wenig befragt ist) nachgeschlagen werden sollen 4,1027 ff. 1033: dann wären sie besser gelesen, verstanden und übersetzt: صَنَعَا hat mit Ṣan'â nichts zu thun! S. 162 'Abd ech Chems arabisch immer عبد شمس ohne Artikel. Die Formen der Königsnamen des Petropolitanus hätten schon aus Rosens Beschreibung notiert werden können (auch Wüstenfelds Aufsatz „die älteste ägyptische Geschichte nach den Zauber- und Wundererzählungen der Araber“ in Orient und Occident I 326—34 ist ignoriert worden). S. 231 kann الى اخر التربيع (Rosen 170) nicht heissen „jusqu'au quart“. S. 234 und 389 wird das bekannte, einzig richtige الحوف el Ḥauf im östl. Delta zu el Dschauf verschlimmbessert! Vgl. Jâḳût 2,365. S. 250 wird الاهرام الدهشوريّة (Rosen 170) übersetzt: „les monuments d'ed Dahchour“, vielmehr „die Pyramiden von Dahšûr: arab. nie mit Artikel! S. 252 lies Anṣinâ, nicht Anṣana Jâḳût 1,381. S 263 wäre tatlît (nach Dozy Supplément) zu übersetzen oder mindestens zu erläutern. S. 267[3] kann nicht „le vent“ übersetzt werden: el qarr oder el ṣirr wäre „le froid“. S. 270 ist شنترة (sonst gleich Cintra) nicht „Chantarah“, sondern Santarîja zu lesen, wie ein Blick auf Jâḳût 3,157 zeigt. Bei Ṣâ hätte doch einmal auf die Identität mit Sais (heute صا الحجر) hingewiesen sein dürfen S. 305[1] hätte auf die Identität von ادفنش mit Alfons (Ildefonsus) verwiesen werden können. Oefters hätte auf Rückübertragung moslimischer Begebenheiten und Verhältnisse auf die altägyptischen aufmerksam gemacht sein dürfen, wie S. 306 bei den Kriegen mit der berberischen Kâhina. S. 311 könnte für المراهقين eher المجاهدين oder المرابطين konjiziert werden, als المجانيق. S. 319[2] eher nach Jâḳût 4,880 وادى هُبَيب بالمغرب. S. 334[1] lies el Montafikî, Jâḳût 4,676. S. 346[3] Jbn Ṣâliḥ stirbt nach Ḥuffâd 7,78 im J. 211. S. 347[1] eher 'Abbâd, als 'Ibâd. S. 372 اترنج وهو المتكا ‚des oranges c.-à.-d. des mitk“; Orange ist vielmehr نارنج; utrung und مَتْك (wie zu lesen) heisst vielmehr Bisamzitrone (cédrat). S. 383 شطنوف nicht Chetnouf, sondern Schaṭṭanauf Jâḳût 3,291. S. 390[1] hätte angedeutet werden können, dass Youkhâîl aus biblischem יוכבד verketzert ist, wie überhaupt auf die Entstehung der mythologisch-genealogischen Namen aus biblischen und sonstigen Elementen mehr eingegangen sein sollte: wie z. B. قفطريم doch sicher auf כפתרים geht, S. 151 خوص بن حويل an biblisches עוץ und חוּל anschliesst. S. 21[4] wird nachlässigerweise „Zeid fils d'el khomar“ neben 'Abîd und Ṭarafa als einer der Fuḥul elġâhilîja angeführt; die citierte Stelle hat natürlich das richtige: 'Adî b. Zeid b. الحمار, Aġâni besser حماد. Ref. hat noch eine Masse Einzelheiten und Conjekturen notiert, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Tübingen.

J. **Meinhold**. Jesaja und seine Zeit. Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1898. kl. 8°, 46 S. Besprochen von Carl Niebuhr.

Die kleine Schrift bietet die Wiedergabe

eines Ferienkurs-Vortrages, den der Verf. im Oktober 1897 in Bonn hielt. Eine sich mit grosser Regelmässigkeit wiederholende Erfahrung in Beziehung auf derartige Gaben aus theologischer Hand hat den Freund wirklich historischer Studien längst zur stillen Resignation erzogen. Man erwartet da günstigen Falles die immerhin schon üblicher werdende Randleisten-Verzierung des biblischen Stoffes durch assyriologische Ergebnisse, unverbunden mit dem Wesen der Sache und deshalb unverbindlich für deren Betrachtung. Nun heisst es hier gleich auf der ersten Seite: „Aber mehr Last bereitet dem Vortragenden das Bemühen, Ihnen zugleich, wie es doch Pflicht und Aufgabe ist, einen Eindruck von der grossen und erfolgreichen Thätigkeit der Wissenschaft und der protest. Theologie auf diesem Felde zu geben. Die bedeutsame Vermehrung des zu Gebote stehenden Materials durch die Entdeckung und Entzifferung der Keilschrift hat gewiss die Antwort auf manche bisher ungelöste Fragen gegeben; andererseits sind auch von da wieder neue Fragen entstanden. So hat sich eine nach Umfang und Bedeutung nicht kleine Litteratur entwickelt, die der Theologe zu verfolgen und dankbar zu benutzen hat."

Auch das ist, wenngleich durchschnittlich mit minderer Wärme, bei Schriften solcher Herkunft schon häufig vorangeschickt worden, ohne dass dieses Wohlwollen nachher die gebotenen Konsequenzen zog. M. aber hat sein Programm ernst genommen, und so kann seine kleine Arbeit wohlverdienter Anerkennung sicher sein. Fast die Hälfte des Ganzen beschäftigt sich mit einer gründlichen Darstellung der Lage Judas und Israels zwischen der assyrischen Grossmacht und den wechselnden politischen Gebilden, welche der staatliche Selbsterhaltungstrieb in Form von Bündnissen in Syrien zuwege bringt. Nachdem M. die Erkenntnis gewonnen, dass nur in der keilschriftlichen Ueberlieferung das Material enthalten ist, vermöge dessen alle diese Verhältnisse klarer werden können, dass aber die Reden Jesajas ohne diese Vorbedingung nicht verständlich zu machen sind, hat er die Mühe, erst hier einzudringen, nicht gescheut. Der Erfolg liegt in Gestalt dieses Schriftchens vor; es den Berufskreisen, die auf der Grundlage theologischen Studiums wirken, allseitig zu empfehlen, ist eine angenehme Pflicht.

An dem Bilde, das M. von Jesajas prophetischem Wesen und dessen Endzweck entworfen hat, liesse sich die Ausstellung machen, dass die geistige Hülle von den realen Absichten eigentlich nirgends weggezogen, kaum einmal unmerklich gelüftet wurde. Es soll damit kein Vorwurf ausgedrückt werden, denn der Verf. beweist seinen Mut zu offenem wissenschaftlichen Urteil auf jeder Seite. Indessen erscheint der Prophet so sehr als Verfechter einer abstracten Idee, dass seine Enttäuschung über das Benehmen der Judäer nach Sanheribs Abzug 701 (S. 45), d. h. über einen ganz begreiflichen und schliesslich doch äusserlichen Vorgang, nicht mehr einleuchten will. Was bedeutete wohl „der Mund Jahvehs", durch welchen Jesaja als Prophet die Politik der Könige Judas künftig leiten will? Wenn ein Adliger oder Priester unter den herrschenden Zuständen als „Mund des Königs" aufgetreten wäre — man hätte es sofort begriffen! Und dass Jesajas Reden nicht unbegreiflich genug waren, als dass man ihren Sinn nicht rasch gefasst und verketzert hätte, sehen wir ja. F. E. Peiser in seiner „Skizze der babylonischen Gesellschaft" (Mitt. V. A. G. III, S. 17f.) dürfte den ersten brauchbaren Schlüssel dargeboten haben. Tigl. Pil. III. war danach durch einen Bauernaufstand im assyr. Reiche zum Thron gekommen; Sargons Erhebung bedeutet nachher den Sieg der Reaktion. Jesaja nun weissagt zuerst unter Achaz, und zwar in anti-aristokratischem Sinne, der natürlich auch gegen die zur herrschenden Klasse gehörigen geistlichen Pfründen sich wenden muss. Der Prophet will aber dem Könige den Weg zeigen, sich nach Art des mächtigen Tiglat-Pileser von seinem übermütigen und im Grunde staatsverderblichen Land-, Hof- und Tempel-Adel zu emanzipieren. Das hätte Juda auch nach Aussen hin gerettet, weil es ihm die Freundschaft des Assyrers eintragen musste. So erklärt sich auch der ewige Anstoss (S. 33) des „Schear-jaschub", hiernach der goldenen Brücke für unterwürfige Aristokraten: „Werdet volkstümlich, schwenkt bei Zeiten von euren Genossen ab, und es soll Euch nicht zu viel geschehen." In diesem Lichte betrachtet möchte es auch kein Zufall sein, dass die Sendschirlitexte sich gerade mit Jesaja sachlich mehrfach berühren. Auch dort wirkte Tigl. Pil.'s System, und vielleicht darf man sogar an einen assyrischen Agitator als Jesajas direktes Vorbild denken. Zu guter Letzt fände dann der pessimistische Grundzug der späteren Orakel Jesajas, selbst die täuschende Hoffnung, mit der Sanheribs Tod durchs Schwert noch begleitet ist, seine Erklärung. Aber mit Sargons Erhebung

waren die Aussichten Jesajas doch verzweifelte geworden, und seine Reden stimmten seitdem mit dieser neuen Lage überein.

Bisher haben die Funde am Euphrat und Tigris die kühnsten Erwartungen übertroffen; neue bedeutsame Aktionen auf diesem schätzereichen Felde sind energisch eingeleitet. Sie werden gewiss noch manches Rätsel lösen helfen.

Berlin.

Wissenschaftliche Fragen und Antworten.

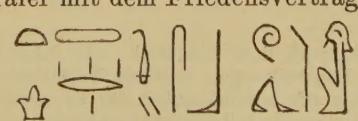
II.

Der Chetiterkönig der Amarnatafeln.

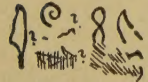
Bemerkungen zu O. L. Z. 1898, 88.

Sollte Winckler's Lesung Tí(?)šubiluli-(uma(?) für den Chetiterkönig von Amarna 35 sich bestätigen, so wäre die erste Frage, ob das der Sapalulu des Friedensvertrages ist. Da dieses letztere Dokument von einer Keilschriftvorlage übertragen ist, empfiehlt es sich, die Theorie einer Verstümmelung des Namens durch die Ägypter gar nicht zu versuchen. Die bisherige Vergleichung mit dem assyrischen Sapalulmi (womit ich, Asien 395, kilikisches Νενλορμις verglich) mag ja auf sich beruhen; gehörte das -uma zum Namen der Amarnatafel(?), so würde sie freilich gestützt. Bei dem Amarnabrief hängt alles von dem ersten Zeichen tí oder tu ab. Ein Konsonant mehr am Anfang würde gegen die Identität entscheiden. Es bliebe dann nur die Möglichkeit, dass Tesub(i)lul(vi?) und Sapalulvi ähnlich gebildete Namen sind, wie dies in *einer* Dynastie so oft vorkommt. — Die Identität des Sapalulu und des neuen Königs ist übrigens chronologisch nicht unbedenklich. Der Hetasera des Vertrages sagt: (Z. 10) ..... „Mau-ṭe-n-r-a, der Grosfürst von Ḫe-tà, mein Bruder, *nach* (sic!) seinem Verderben (?šayt d. h. „Geschick") (und?) Ḫe-tà-sì-ra setzte sich auf den Thron seines Vaters." Das ist sehr dunkel; ob es auf eine Ermordung deutet, ist mir neuerdings zweifelhaft geworden, die halbzerstörten Anfangsworte[1]) können eine Abdankung anzeigen. Klar ist aber, dass der neue König sofort nach der Thronbesteigung zur Befestigung seiner Stellung Frieden schloss. Es handelt sich also nur um Monate, nicht um Jahre seiner Regierung, welche dem Jahr 21, Monat 5 Ramses II. vorausgingen. Dagegen vgl. Z. 8 „Aber zur Zeit des Mau-ṭe-n-ra, des Grossfürsten von Ḫ., welcher kämpfte mit R. II." Das wird also dargestellt, als hätte er die 20 Kriegsjahre hindurch regiert, was tendenziös aussieht. Indessen Z. 14, „der richtige Vertrag, der bestanden hatte zur Zeit des Sa-pa-ru-ru und gleicherweise der richtige Vertrag, der bestanden hatte zur Zeit des Mau-ṭe-n-ra etc., meines Vaters" (sic! also verschrieben für Mau-ra-sì-ra!), den halte ich fest." Demnach dürfte Mutallu(?)[1]) allerdings 20 Jahre parallel Ramses II. regiert haben, länger als die Nachfolge seines Bruders vermuten liesse[2]). —

Die Minimalzahl der Jahre zwischen jenem Frieden und der Thronbesteigung Amenḥotep IV, direkt nach der Amarna 35 geschrieben ist (Z. 16), ist nun 75 Jahre, vermutlich dürfen wir 10 Jahre mehr rechnen. Der Chetiter des Amarnabriefes hat aber schon lange mit A. III korrespondiert, wie er behauptet. Diese Korrespondenz, von der keine Spur in dem Amarnaarchiv erhalten blieb, möchte ich nicht für erlogen halten. Vermutlich gehört sie in die älteren, in diesem Archiv nicht mehr vertretenen Jahre, d. h. sie liegt *mindestens* 10 Jahre zurück. Der Amarnachetiter würde demnach nicht nur ca. 80 Jahre vor Chetasera zurückreichen, sondern ungefähr ein Jahrhundert. Das ist für jene drei Regierungen entschieden zu viel, wenigstens ist es *äusserst unwahrscheinlich*, dass der Grossvater des Mutallu(?) schon in der Zeit des Amenḥotep III regierte.

Tesub als Gott, auch der Chetiter, ist aber seit einiger Zeit bekannt, vgl. Asien 395, zu 332 (Z. 14). Jensen (Z. Ass., mit Spiegelberg's Hilfe?) hat zuerst ihn im Namen des Gesandten bemerkt, der Ramses II jene silberne Tafel mit dem Friedensvertrag überbrachte:  Tà-

---

[1]) Auf dem Berliner Abklatsch schien mir  sichtbar; das ḥn Bouriant's leidlich sicher, aber ich verstehe die Stelle nicht sicher. Vielleicht bringt jemand bei längerer Nachprüfung, wozu ich keine Zeit hatte, mehr heraus. Das Kausativ von ḥnw wäre: *Es„ befahl* M. "(?)

[1]) Diese, meines Wissens zuerst von Jensen vorgeschlagene Lesung ist wenigstens gut möglich. Der Ägypter schiene dann etwa Motälle wiedergeben zu wollen.

[2]) Dass nach der Schlacht bei Ḳadeš ein Vertrag geschlossen wurde, bezweifle ich, s. Asien 216, A. 1.

ra-tì-ï-s(o)bu.[1]) Die Möglichkeit, dass dieser Gesandter ein als Dolmetscher dienender Nichtchetiter war, habe ich l. l. noch erwogen. Der Text sagt aber wirklich nichts vom Verdolmetschen, sondern nur vom Überbringen. Ein solcher Bevollmächtigter wird doch wohl eher ein Edelmann aus reinstem Chetiterblut gewesen sein. Die dritte Zeile[2]), welche von der Ankunft der Gesandten spricht, enthält einen ähnlichen Namen, der ebenfalls auf -sb(u)? zu enden scheint. Entweder ist es derselbe Mann, was mir am wahrscheinlichsten ist, oder, wenn Bouriant ein w/u vorher richtig gesehen hat, so benannte noch ein anderer Gesandter sich nach dem Têsob, wie der Ägypter offenbar las. Immerhin genügt schon der erste Name, um den von Winckler unabhängig vermuteten Zusammenhang chetitischer, urartäischer und mitannischer Kultur sicher zu stellen. Freilich vergesse man nicht, dass im Altertum die Religion stets Lokalreligion war und gerade in Ostkleinasien allerlei verschiedene Rassen sich auf demselben Boden zusammendrängten, so dass religiöse Entlehnungen nicht notwendig dieselbe Rasse andeuten.

W. M. Müller.

Personalien.

Dr. Sarre schreibt aus Sultanabad vom 20. Januar 1898, dass er von Tabris nach Ardebil, von dort über Sendschan und Kaswin nach Teheran, von dort nach Kum und Sultanabad (unterwegs kolossaler Schneesturm und hohe Kälte (bis 20° R) am 15. Januar bei Rhagird) gegangen sei, wo er vorläufig festliegen müsse. Von dort will er über Hamadan, Kirmanschah nach Bagdad und ev. über Deir am Euphrat, Palmyra, Damaskus zurück.

Prof. Dr. Brünnow hat einen Ferman zu Ausgrabungen im Libanon erhalten.

Prof. Dr. Franz Buhl (Leipzig) ist als Prof. der orientalischen Sprachen nach Kopenhagen berufen.

Docent E. Lindberg (semit. Sprachen) in Gothenburg ist zum Professor ernannt worden.

Prof. Dr. J. Euting befindet sich z. Z. auf einer Studienreise in Palästina.

[1]) So nach dem Abklatsch. Es fehlt kein Zeichen (gegen Lepsius). Die seltsame Verbindung tì-ï hielt ich bisher für missbräuchlich für tï, doch bleibt auch möglich, dass die keilschriftliche Längenbezeichnung tí-i nachgeahmt ist. Die Gruppe sbu scheint sob wiedergeben zu wollen. Beide Schreibungen ganz ungewöhnlich.

[2]) Ich mache darauf aufmerksam, dass diese wichtige Zeile 3 selbst auf dem Berliner Abklatsch, der jetzt anfängt, sehr unleserlich zu werden, eine Menge Zeichenspuren aufweist, welche auf dem Original deutlich sein müssen. Sie verdiente Nachprüfung.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq.

7 (1. April 1898). P. L. Cheïkho, Barhebraeus: L'homme et l'écrivain. — R. Chartouni, La Chronologie du Patriarcat maronite d' après Douaihi [Fortsetzung]. — P. L. Cheïkho, Histoire de Beyrouth d' Ibn Salih (suite). — Questions et réponses (عيسى = עשו von H. L[ammens]).

8 (15. April 1898). Dr. K. S. Khoury, L' emploi du collyra (Zu No. 5, mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Ḥimṣ). — R. Chartouni, La Chronologie du Patriarcat maronite d' après Douaihi (suite). — P. G. Zumoffen, L' âge de la pierre en Phénicie. [Schluss. Mit Abbildungen] — P. L. Cheïkho, Barhebraeus: L' homme et l' écrivain (suite). — P. L. Cheïkho, Histoire de Beyrouth d' Ibn Salih (suite). — Varia (P. Anastase, Zu No. 5: عنقاء مُغرب = dem ausgestorbenen Vogel Dinornis, رُخّ = dem ausgestorbenen Vogel Epyornis, der heut عنقاء genannte Vogel = Anhinga). — Besprechung von: Publicazioni scientifiche del R. Instituto Orientale in Napoli 1) ديوان ابن حمديس الشاعى الصقلي وقف على طبعه وتصحيحه ج سِكْيا پاريللى. 2) كتاب فِتْحَتْ نَحَسْت سعى بنشره الدكتور اغناطيوس غويدعي.

2 Bände. Roma 1897.

Litterar. Zentralblatt 1898.

15/16. R. Brockelmann, Geschichte der arab. Litteratur. Besprochen von C. F. S(eybold). — M. Steinschneider, Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, Besprochen von A. Br. — Eusèbe de Césarée, histoire ecclésiastique éditée pour la première fois par Bul Bedjan, bespr. v. Eb. N(estle).

Recueil de travaux relatifs à l'archéologie Egyptiennes et Assyriennes. (Recueil). 1898. XX.

1 und 2. Emile Chassinat, Critique d'une Critique. (Verteidigt die 3 ersten Hefte des ersten Bandes seines Werkes „Temple d'Edfou" gegen die Kritik Karl Piehl's in Sphinx. Dazu dienen Lichtdrucke der Abklatsche. Auf diesen langen beklagenswerten Streit werden wir demnächst eingehender zurückkommen.) — W. Max Müller, Anmerkungen zum Siegeshymnus des Merneptah (zu der Uebersetzung Spiegelbergs ÄZ. 1896 S. 11 f. Hauptpunkt: zu übersetzen „Palästina (Ḫa-ru) ist eine (hilflose) Wittwe für (nicht: von!) Ägypten." Für Semitisten: מַעֲרָה als Vorratsgrube der Bauern, Be-ga-ra-ṯ(!)i geschrieben). — Ed. Naville, les dernières lignes de la Stèle mentionnant les Israélites. (Sieht in der Art der Erwähnung der Israeliten den Beweis, dass sie in der Wüste seien, nach dem Auszug aus Aegypten (in Merneptah's 5. Jahr) und vor der Eroberung Palästinas; geschickter, aber nutzloser Versuch, die alte Anschauung zu halten. Wo ist der ertrunkene Pharaoh? Y(a)-nu-ʿ-mà = Jabneel!!). — Wilhelm Spiegelberg, die Bauinschrift Amenophis' III Flinders Petrie-Stele (aus dem Merneptahtempel, Vorderseite der Israelinschrift). Die Lichtdrucktafel zeigt so recht,

wie schwer korrekte Wiedergabe mit Typen ist, obwohl es an Sorgfalt offenbar nicht fehlt.[1]) Gründliche Erklärung zu rühmen.[2]) Sachlich interessant: bei Tempeln verzierte Vergoldung die Wände, Versilberung den Boden. Aberglaube? Um den Tempel liegen „Palästinäerstädte“ (oder Dörfer), besiedelt mit Häuptlingskindern.“ Das sind die vorher genannten fremden Tempelsklaven; ob das phönikische Viertel (Bazare?) um den Tempel von Memphis Herod. 2, 112, vergleichbar ist, wie Sp. meint? — Der König lässt im „Gottesland“ d. h. Osten ʿš-Bäume „auf den Bergen von Rtnu“ fällen für eine heilige Barke. Also Libanonzedern (?) doch = ʿš und dies nicht Accacie! Vergl. Müller, „Asien“ S. 216, 173, A. 2. — Die Abbildung des „Gottesschattens“ auf Tempelthoren nachgewiesen. — Der König bringt Tribut an Gold aus Kà-ra-y im äußersten Süden „des elenden Kši“. — Treffend S. 54: diese Bauinschrift zeigt wieder, daß die „Ägypter auf technischem Gebiet ebenso selten sachlich zu schreiben verstanden, wie auf historischem.“ Für Hinatuni ausführliche Besprechung vorbehalten. — V. Scheil, Notes d'ɹpigraphie et d'Archéologie Assyrienne: XXX. un fragment d'un nouveau récit du Déluge de l'époque du roi Ammizaduga: Sei Stück der Version von Sippar, unterschieden von der, von welcher die der Bibliothek Ašurbanipals kopiert ist. XXXI. Relief ciselé représentant une scène funéraire babylonienne: Neues Stück aus Zerghoul, jetzt im Mus. Constantinop., Phototypie, ähnlich dem von Clermont-Ganneau in der Revue Assyriologique N.S. pl. XXXV veröffentlichten. (Bei Perrot-Chipiez II 361).[3]) XXXII. Ištar sous le symbole de la vache (nach einem Siegelabdruck auf einer Tafel aus der Zeit der ersten Dynastie, aus Sippar, unter Verweis auf Craig, religious texts 5—6, und II Rawl 62b 45. XXXIII. Fragment mythologique avec mention de Uddušu-namir, patési. XXXIV. le nouveau roi Rim-Anum: 10 Kontrakttafeln mit Datum. Danach Rim-a-gam-um besser Ri-im-a-nu-um zu lesen. XXXV. le roi Tukulti bêl niši.[4]) XXXVI. Une nouvelle brique à inscription du roi Bur-Sin. XXXVII. liste géographique. (Soll die Namen von Orten in der Umgebung Sirpurlas enthalten, aus dem Bureau eines Steuereinnehmers stammen. Scheint eher eine Liste von Tempelabgaben zu sein, die ev. von weit her gekommen sind). — G. Daressy, Notes et remarques, viele neue Texte, darunter ein neuer König Mentum-saf ca. der 14. Dyn.; über Har ... ḫnm (?) der 6. (?) Dyn. — Eine Grabausstattung der 18. Dyn. beschrieben; ein paar alte Totenbuchkapitel daraus hätten ein Faksimile verdient. — Kleinere Texte, z. B. einer, der allen für den Verstorbenen Betenden verheisst, sein Weib werde dafür ohne Leiden etc. Knaben gebären; (CLI); geographisch wichtige von Saft-el-Henneh; einer erwähnt einen „Königsboten, der (für Amasis II) focht in jedem Land, der that des Königs Wunsch in Nubien, Thorwächter in den Nordländern“ (i. e. Gosen!) (CLV).[1]) Saft-el-H. soll nicht = Pisaptu der Assyrer sein (?); dies = Phakusa (?). Ein beschriebenes Ellenfragment (CLVI), von dem nicht einmal die Maße gegeben werden. — Ein von Golenischeff u. Wiedemann besprochener Name eines Römerkaisers sei „Aurelius Maecianus ou Magnus“. — Versuch, Petrie's geogr. Schulliste aus Tanis zu zu ordnen (CLX). Der „Pavillon“ von Medinet Habu sei eine Sakristei für den König beim Tempelbesuch, nicht ein Palast (gegen Peuillet). — Mḥt-n-wsḫt sei Frau, nicht Mutter des Psametik I. — Landschenkung des Šošenk III (CLXIV) aus Tuḫ-el-Karamus nach dem Befehl der Götter von Bḫnw“ (NB!), darunter „Amon vom Seelenhaus“. — — A. Pellegrini, Glanures. (Inedita aus Florenz, wenig Interessantes, S. 98 Orthographie der Negation im Namen Bn' (! Var. b'n = bw)-th3-Hor!). — Aug. Baillet, le Temple d'Apet a Carnac. (Studien im Anschluss an das Werk des verstorbenen M. de Rochemonteix, Pläne und Indices dazu). — A. H. Sayce, Gleanings from the land of Egypt. Kopt. Grabschrift aus = Maharraka in Nubien („das berühmte Kloster genannt μαυραγη“! Z. 7), aus dem „die Könige“ den Verstorbenen beriefen zum Bischofsamt der ἐπισκοπη von Λαμπροπολις). Ein Graffito bei Silsilis, erwähnt Gott Νεφωτης (Maspero = Nefer-ḥotep).

[1]) Bei wie vielen Texten kann man das nur fühlen, nicht beweisen. Jeder wichtigere Text sollte autographiert werden, wie Sp. 25 Israelinschrift.

[2]) Z. 3 (vgl. S. 49) sw'b „verzieren“ für älteres s'b(w)?. Z. 5 wbn (so!) scheint „ragen“ auch sonst öfter. Z. 6 emendiere rpt „Grünes“? Wdb heisst „Furt“. 8. Text richtig kmsn „sie erreichten (machten voll) Millionen“. Z. 17. „Schiffsrand“? „Es füllt die Erde mit seiner Pracht (3fw!), das Vorderstück wiederholt (diese) Pracht.“ 26. emendiere: „Ochsen und Kleinvieh (?) für ausgesuchte Stücke (stpw).“

[3]) vergl. hierzu Stucken, Abraham S. 51.

[4]) Hierzu wird später ein Aufsatz Zimmerns zu vergleichen sein, wenn das Heft von Z.A., worin es steht, erschienen sein wird. Der ungehörigen Uebung des Herausgebers von Z.A., Separatabdrücke lange, bevor das Heft selbst erscheint, den Autoren zur Verfügung zu stellen, danken wir die Kenntnis des Aufsatzes schon jetzt. Wir gedenken auf die Frage der Separatabdrücke noch zurückzukommen. D. R.

Z. E. 1898.

1. Paul Sartori, Ueber das Bauopfer (Sammlung der Gebräuche bei allen Völkern, cf. S. 20 bei reichen Arabern in Aegypten etc. (Geschehe als Opfer, zur Gewinnung eines Schutzgeistes, als Abwehrzauber, als Sympathiezauber. Ersatzopfer hat auch dabei sich ausgebildet). — Hugo Winckler, Polyandrie bei Semiten (nachgewiesen aus einer Genealogie bei den Südarabern und verwandt zur Erklärung von israelitischen (Aḫab) und assyrischen (Aḫat-abiša) Namen.

Journal des Savants. 1898.

Februar: G. Maspero, Papyrus de Petrie (über Griffith, the Petrie Papyrus und Wills in Ancient Egypt.).

Revue critique 1898.

10. Ignaz Goldzieher, Abhandlungen zur arabischen Philologie I, besprochen von Max van Berchem.

Der Urquell (Monatsschrift für Volkskunde) 1898.

1. 2. F. S. Kraus, Guslarenlieder VI. Die Milchbrüder. Giebt den sozialen Hintergrund (geschlechtgenossenschaftliche Rechtsgemeinschaft, unter der Decke des vom bosnischen und erzegovinischen Volke freiwillig angenommenen Islâms nach der vorhergegangenen Aussaugung durch König, Adel und Kirche), auf dem sich die Hauptbegebenheiten des Liedes von Mejković, dem Wahlbruder Ljubovic's abwickeln. Mit interessanten Notizen.

[1]) Also die erste inschriftliche Erwähnung von Kriegen dieses Königs (aber nicht notwendig in Nubien, eher im Norden!).

Revue Archéologique 1898.

Januar-Februar. George Foucart, l'histoire égyptienne d'après les dernières publications. — Paul Perdrizet, Syriaca: § 1. Triparadisos (nicht mit Robinson als Djoussieh-el-Kadim aufzufassen, sondern auf dem Wege von Emesa nach Helio-polis zu suchen = Ribla). § 2. La déesse syrienne Siméa. § 3. les flottes romaines en Syrie. — Salomon Reinach, les Cabires et Mélicerte (die Pelasger von Samothrace und Imbros hätten „grosse Götter" gehabt und sie gegen das 9. Jahrhundert mit dem Namen benannt, den sie von phönicischen Schiffern gelernt hätten (!!). In gleicher Weise der Ersatz griechischer Namen durch Melikertes (= Melik-qart roide la ville!! beachte dagegen den phön. Namen Abd-Milkutti!). — E. Drouin, les légendes des monnaies sassanides. Bibliographie (darunter F. Hommel, die altisraelitische Ueberlieferung in inschriftlicher Beleuchtung, bespr. v. C. Fossey).

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (Z. Ges. Erdk.) 1898.

1. G. Schweinfurth und L. Lewin, Beiträge zur Topographie und Geochemie des ägyptischen Natron-Thals: Das zu Qurna bei Theben in einer Felswand angebrachten Grabkammer aufgefundene Salz (in Säckchen, die in grossen, durch Thonsiegel verschlossenen Krügen niedergelegt worden waren) stammt nach der Analyse aus dem Uadi Natrûn (Libysche Wüste). Dies Thal sei nicht wie die andern Oasen als verhältnismässig jung aufzufassen, sondern sei ein Längsbruch von nahezu 20 Kilometern 0 bis 23 meter unter dem Niveau des Mittelmeeres; der Nil entsendet dorthin Infiltrationswasser. An der Natronbildung sind sowohl chemische Umsetzungen innerhalb der Infiltrations-Rinnsal als auch pflanzlich biologische Prozesse beteiligt. (Beachte die Notiz, dass der Beduine die auf hunderte von Kilometern sich gleichmässig ausbreitenden, einförmig ebenen, braunen Kiesflächen *sserrīr* nenne).

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (Verh. Ges. Erdk.) 1898.

1. J. Walther, vergleichende Wüstenstudien in Transkaspien und Buchara. 2. Max Ebeling, der „Begräbnisplatz" und die Inschriften auf dem kleinen Ararat: Im Krater ein etwa 2 m hoher Steinhügel mit daraus hervorragenden Tafeln. Umgeben von einem Steinkreis mit einem Durchmesser von etwa 6 m. 2 Tafeln mit arab. Inschriften, deren Schluss nach Euting den Namen Ismail und die Bezeichnung Jahr 1188 (d. H.) enthält.

Archiv für Religionswissenschaft, herausgegegeben von Dr. phil. Ths. Achelis in Bremen. (Arch. Relgw.) I. Band. Heft 1. Freiburg i. B. Leipzig und Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1898.

Die Reaktion gegen die Max Müller-Kuhnsche Art der Religionen-Vergleichung ist nicht ausgeblieben. Der Mangel an historischem Sinn und das Deduzieren aus einigen sich bald als unhaltbar erweisenden petitiones principii heraus führten zu Arbeiten, welche auch dem minder scharfen Auge zeigen mussten, dass es so nicht gehe. Weit verdienstlicher waren die Forschungen der philologisch-kritischen Schule, die sich darauf beschränkte, das ungeheuere Überlieferungs-Material zu sammeln und nach bewährten Grundsätzen zu sichten. Die neue Zeitschrift will das Organ einer mittleren Richtung sein: synthetische Verarbeitung des empirischen Materials ist ihr Wahlspruch. Ihn erörtert die „Einführung" des Herausgebers Seite 1 bis 8, und im Wesentlichen ist auch der Aufsatz Hardys „Was ist Religionswissenschaft?" Seite 9 bis 42 nur ein Programm. Wenn der breit angelegte und mit einem wahrhaft holländischen Eruditionsgepäck ausgestattete Aufsatz Roschers „Über den gegenwärtigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und die Bedeutung des Pan" die neue Methode exemplifizieren soll, so scheint er nicht glücklich gewählt, denn es ist nichts darin, was man nicht in dergleichen Arbeiten auch in früheren Zeiten zu suchen und zu finden gewohnt war. Das Beste in dem Heft sind unzweifelhaft die wenigen Seiten, auf welchen der Verfasser des von der Kritik allerseits als eine eigenartige und neue Bahnen weisende Leistung begrüßten Werks „Naturvölker und Kulturvölker", A. Vierkandt eine feine, die Mängel der rein philologischen Behandlung scharf beleuchtende Kritik an den übrigens auch von ihm gehörig gewürdigten „Götternamen" Useners übt. Mit Recht beklagt V. „daß zwischen der Philologie und der Geschichtswissenschaft einerseits und der Völkerkunde und Völkerpsychologie andererseits die trennende Mauer noch immer nicht völlig niedergerissen ist". Es ist dringend zu wünschen, dass die Orientalisten zur Niederreissung dieser Mauer mehr beitragen als bisher geschehen (vergl. Niebuhr's Besprechung von Stucken's Lot in O. L. Z. 4, 114 ff.). Der Herausgeber nimmt gern Mitteilungen aus ihrem Forschungsgebiete auf.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Corr.-Bl. Anthrop.) 1898.

3. Heinrich Zimmern, Die Bevölkerung Kleinasiens: Nach einer Übersicht über die Meinungen v. Luschan's, Georg Rosen's, dessen Ausspruch Ed. Meyer (in dem Artikel Kleinasien in Ernsch und Gruber's Encyclopädie) wörtlich wiederhole, Virchow's, Tomaschek's, Vambery's, Kretschmer's, geht er auf die Versuche Lassen's, Dunker's und Kiepert's ein, welche die Bevölkerung Kleinasiens einzuteilen suchen. Er glaubt, dass Kretschmer's Ansicht, dass wir es in Kleinasien, von den Phrygiern abgesehen, weder mit indogermanischen noch mit semitischen Stämmen zu thun haben, sondern mit einem Volkstum sui generis, die richtige sei, wenn auch seine (die philologische) Methode eine weniger zu billigende wäre, da er zu sichereren Ergebnissen hätte durch die Methode der somatischen Anthropologie kommen können.

Erklärung.

In Bezug auf den von uns in Sp. 95 gebrachten Satz, dass „Privatbriefe" besser nicht in der Polemik verwendet werden, sendet Professor König uns eine Erklärung, wonach der betreffende Brief an ihn selbst gerichtet war und sozusagen ein Aktenstück in der durch Professor Grimme veranlassten Auseinandersetzung bildete. Ferner wäre aus diesem Briefe nur ein solcher Satz angeführt worden, durch den Prof. Grimme das von ihm angewendete Verfahren motiviren zu können meinte, und sollte deshalb dieser Erklärungsversuch den Fachgenossen nicht vorenthalten werden. D. R.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S, Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.